Keine Wirkung ohne Nebenwirkung

Georg Wietzorrek ist als Facharzt für Pharmakologie an der Medizin Uni Innsbruck tätig und begutachtet in der Ethikkommission Anträge für klinische Prüfungen von Arzneimitteln. Ein Gespräch über Risiken und Nebenwirkungen.

Bitte nennen Sie mir ein Medikament, das völlig unbedenklich ist.
Georg Wietzorrek: Es gibt kein Arzneimittel, das völlig unbedenklich ist. Der berühmte Grazer Pharmakologe Prof. Fred Lembeck hat es einmal so formuliert: Ein Arzneimittel, das keine Nebenwirkung hat, hat auch keine Wirkung.

Wie wird dann festgestellt, dass ein Medikament sicher genug ist, um zugelassen zu werden?
Bevor ein Wirkstoff überhaupt an Menschen erprobt werden darf, muss er erst einmal ein streng reglementiertes Verfahren, die „Präklinik", durchlaufen. Die klinische Prüfung einer Substanz am Menschen läuft danach in drei Phasen, die sich überschneiden können. Zuerst wird sie an einer kleinen Gruppe getestet – bei schweren Erkrankungen oft an Patient:innen, für die es keine Alternative mehr gibt. Erst wenn ausreichend Daten zur Sicherheit vorhanden sind, geht es in die nächste, größere Phase. Die Hersteller hätten es oft gerne schneller, alle Phasen am liebsten gleichzeitig. Das ist aus gutem Grund so nicht erlaubt.

Reichen diese Studien, um alle Risiken zu kennen?
Nein – und das ist der entscheidende Punkt. Ein neues Medikament wird vor der Zulassung oft nur an einigen Hunderten bis Tausenden Patient:innen getestet. Erst wenn nach der Zulassung Millionen Menschen das Mittel bekommen, zeigt sich das wahre Risikoprofil. In den ersten fünf Jahren nach Zulassung müssen neu zugelassene Präparate besonders überwacht werden. Sie sind in der Fachinformation besonders gekennzeichnet, nämlich mit einem Dreieck gleich an erster Stelle.



Foto: MUI/D. Bullock

Georg Wietzorrek hält am 18. November im Großen Hörsaal der Medizin Uni einen Vortrag über Medikamentenentwicklung.

Gilt das auch für Kinder?
Bei Kindern verschärft sich das Problem grundsätzlich, denn schon die Durchführung von klinischen Prüfungen bei Kindern ist schwierig. Viele Medikamente werden bei Kindern daher off-label eingesetzt, also ohne eigens dafür zugelassen zu sein. Die EU bemüht sich besonders um die Förderung von klinischen Prüfungen von Kinderarzneimitteln, um diese Situation zu verbessern.

Ein Sicherheitsthema abseits der Zulassung: Viele Pharmaunternehmen lassen in Billiglohnländern produzieren. Birgt das Risiken?
Durchaus. Wirtschaftlich ist die Entscheidung, dort zu produzieren, wo es am billigsten ist, nachvollziehbar. Bedenken bestehen bei den Standards vor Ort. Immer wieder gibt es Kontaminationen in der Produktion und Lieferengpässe – ein zusätzlicher Grund, warum Europa bemüht ist, den eigenen Forschungs- und Produktionsstandort zu stärken. Die Zulassungsverfahren zu erleichtern und zu beschleunigen, wie in Asien, kann meiner Meinung nach aber nicht die alleinige Lösung sein. Es braucht einen Kompromiss: den Forschungsstandort Europa wettbewerbsfähig halten, ohne die Sorgfalt zu opfern, die am Ende die Sicherheit der Patientinnen und Patienten garantiert.

Was können Patientinnen und Patienten selbst zur Arzneimittelsicherheit beitragen?
Vor allem eines: Nebenwirkungen melden – auch wenn sie bereits bekannt sind, am besten über den behandelnden Arzt oder direkt über das Rote-Hand-System beim Bundesamt für Sicherheit im Gesundheitswesen. Nur so lässt sich erfassen, wie häufig und wie gefährlich gerade seltene Nebenwirkungen wirklich sind. In Österreich wird das bisher leider zu selten genutzt.

Ist es ratsam, ein Medikament, das man nicht verträgt, nicht mehr einzunehmen?
Die Ärztin oder der Arzt muss jedenfalls informiert werden, wenn ein Medikament nicht vertragen wird, oder wenn man ein Medikament nicht mehr einnehmen möchte. So kann eine individuell angepasste Therapie entwickelt werden; eigenständiges Absetzen kann auch riskant sein. *(mai)*

Vorträge

Wissen|schaf(f)t Gesundheit: Am 18.11.2026 ab 18:30 Uhr hält Georg Wietzorrek einen öffentlichen, barrierefreien Vortrag im Großen Hörsaal der Medizinischen Universität Innsbruck, Fritz-Pregl-Str. 3, zum Thema **„Vom Wirkstoff zur Therapie: So entsteht ein neues Medikament".** Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich. Der Vortrag wird in Österreichische Gebärdensprache übersetzt und zusätzlich im Livestream übertragen.



Andreas Kronbichler erklärt, warum Nieren mehr Aufmerksamkeit verdienen. Foto: Adobe Stock

Am 20.01.2027 ab 18:30 Uhr ist der Nierenspezialist und Direktor der Univ.-Klinik für Innere Medizin IV, Andreas Kronbichler, im Großen Hörsaal der Medizinischen Universität Innsbruck, Fritz-Pregl-Str. 3, zu Gast. Sein Vortragsthema: **„Doppelt hält besser: Warum unsere Nieren mehr Aufmerksamkeit verdienen".** Auch dieser Vortrag ist öffentlich, kostenlos und barrierefrei zugänglich.

Alle Informationen und Link zum Livestream: events-i.med.ac.at

Fragen, Zweifel, Perspektiven

Im neuen Mentoring-Programm werden Medizinstudierende von Ärzt:innen und Forscher:innen auf den Berufseinstieg vorbereitet.

Wie sieht der Arbeitsalltag als Arzt oder Ärztin wirklich aus? Wie lassen sich Karriere, Familie und persönliche Ziele miteinander vereinbaren? Wie geht man mit Leistungsdruck und Unsicherheiten um?

Realitätscheck

Im neuen Mentoring-Programm der Medizinischen Universität Innsbruck geben Ärzt:innen und Forscher:innen Studierenden realistische Einblicke in ihren Alltag und Raum für den vertraulichen Austausch über berufliche Perspektiven, persönliche Erfahrungen und Unsicherheiten.

Für die Medizinstudentin Sophie Schneeweis war der Austausch mit ihrer Mentorin Hanna Hosa, Oberärztin an der Universitätsklinik für Gynäkologie und Geburtshilfe, eine wichtige Orientierungshilfe. „Ich habe einen realistischen Einblick bekommen, was mich im Leben als Ärztin erwartet", erzählt die Studentin, die mittlerweile das Klinisch-Praktische Jahr (KPJ) absolviert.

Schneeweis durfte ihre Mentorin bei einem Ambulanzdienst begleiten. Auch eine niedergelassene Arztpraxis sowie ein Bezirkskrankenhaus hat die Mentoring-Gruppe besucht. „Für die Studierenden war es ein Realitätscheck: Was ist mein Traum und wie sieht die Arbeit in Wirklichkeit aus?", berichtet Hanna Hosa. Danach hätten einige Mentees die KPJ-Planung umgestellt.



Sophie Schneeweis (l.), Medizinstudentin im 11. Semester, mit ihrer Mentorin Oberärztin Hanna Hosa. Foto: MUI/P. Volgger

Vertraulicher Austausch

Der Kinderarzt Christoph Hochmayr (Universitätsklinik für Pädiatrie II) hat das Mentoring-Programm an der Medizinischen Universität Innsbruck initiiert. Er berichtet von Gesprächen über Leistungsdruck, Nachtdienste und die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. „Es geht um Fragen, die im Studium manchmal offenbleiben." Nach einer Pilotphase nehmen heuer 138 Studierende der Humanmedizin und 30 der Molekularen Medizin am Mentoring teil. Das Angebot schafft einen vertraulichen Rahmen, in dem Studierende Zweifel ansprechen und von den Erfahrungen anderer profitieren können. *(vol)*

Studie: Mit Pulskontrolle Schlaganfall verhindern

Wenn Vorhofflimmern frühzeitig erkannt wird, kann ein drohender Schlaganfall verhindert werden. Eine Studie unter der Leitung der Innsbrucker Univ.-Klinik für Kardiologie zielt darauf ab, Vorhofflimmern mit einer App zu erkennen. Dafür messen Teilnehmende dieser Studie zweimal wöchentlich ihren Puls, indem sie einen Finger an die Kamera des Smartphones halten. Besteht der Verdacht von Vorhofflimmern, sendet die App ein Signal, es folgen ärztliche Abklärung und Behandlung – das Schlaganfallrisiko sinkt. An der Studie mitmachen kann, wer mindestens 65 Jahre alt und in Österreich sozialversichert ist und ein eigenes Smartphone besitzt. *(hei)*



Foto: pulskontrolle.at

Eine App erkennt Vorhofflimmern.

Jetzt informieren und anmelden: **pulskontrolle.at**

Weiterlesen im MED·INN

Das MED·INN Magazin 2026 widmet sich großen Projekten. Im Sinne der Wissenschaftskommunikation berichtet die Medizinische Universität auf allgemeinverständliche Weise z. B. über das Humangenom Projekt, über grenzüberschreitende Herzinfarktprävention und über Forschung zur Anwendung von KI in der Medizin. Bestellen Sie Ihre kostenlose Ausgabe unter public-relations@i-med.ac.at oder lesen Sie im PDF unter https://www.i-med.ac.at/de/pr/medien/



Kontakt

Medizinische Universität Innsbruck
Innrain 52
Christoph-Probst-Platz
Tel.: +43 (0)512 9003 0
public-relations@i-med.ac.at
www.i-med.ac.at

MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT INNSBRUCK